

Er glaubte an seine größte Tat

Die Kulturhauptstadt führt Gustav Mahlers „Achte“, die „Symphonie der Tausend“, am 12. September in Duisburg auf

Pedro Obiera

Es ist das Größte, was ich bis jetzt gemacht. Und so eigenartig in Inhalt und Form, dass sich darüber gar nicht schreiben lässt. Denken Sie sich, dass das Universum zu tönen und zu klingen beginnt. Es sind nicht mehr menschliche Stimmen, sondern Planeten, welche kreisen.“ So begeistert schrieb Gustav Mahler nach der Vollendung seiner Achten Symphonie im August 1906. So etwas floss dem selbstkritischen Komponisten nur selten aus der Feder. Und dass er die „Achte“ gegenüber seiner Gattin Alma auch noch als „mein wichtigstes Werk“ rühmte, erstaunt nicht minder.

Letztlich gilt die „Symphonie der Tausend“ als Mahlers umstrittenste Symphonie, die selbst ein Mahler-Fan wie Adorno als „symbolische Riesenschwarte“ abkanzelte. Natürlich sorgte auch die Riesenbesetzung für Skepsis. „Wilhelminische Gigantomanie“ warf man dem Werk vor, was durch den Titel „Symphonie der Tausend“ zementiert wurde. Ein Titel, den sich Mahler zwar strikt verbat, faktisch aber in etwa der Uraufführungsbesetzung mit 850 Choristen, einem großen Orchester und acht Gesangssolisten entspricht.

Zerrissenheit

Auch die Entstehungsgeschichte geht eigene Wege. Gustav Mahler war weltberühmt, allerdings vor allem als Dirigent mit Zweitwohnsitz in New York. Die Zeit zum Komponieren war jährlich auf acht Wochen in seinem Urlaubsdomizil in Toblach begrenzt. Zu knapp für die gewaltigen Dimensionen seiner Symphonien. Umso ungewöhnlicher, dass er ausgerechnet die 75-minütige, extrem groß besetzte „Achte“ in einem einzigen Schaffensrausch innerhalb von zwei Monaten zum Abschluss bringen konnte.

„Veni creator spiritus“, „komm, du schöpferischer Geist“: Der Appell zu Beginn des Pfingsthymnus, der die Textgrundlage im ersten Teil der Symphonie bildet, könnte Mahler bis in die letzte Nervenzelle beflügelt haben. Ein 25-minütiger Rausch aus ekstatischer Chor- und Orgelpracht. Was hat dieser ungebrochen optimistische Text von Hrabanus Maurus aus dem Jahre 830 mit der



Gustav Mahler (1860 - 1911)

Foto: Getty

1000 Jahre später entstandenen Emeritenszene aus dem Schluss des zweiten Teils von Goethes Faust zu schaffen, der den umfangreichen zweiten Komplex der Symphonie bildet?

Die Zerrissenheit, ja scheinbare Unvereinbarkeit

DIE AUFFÜHRUNG

Revier-Musiker

Binnen einer Woche waren die Karten für die „Symphonie der Tausend“ im Duisburger Landschaftspark Nord ausverkauft. Dort wird sie am 12. September von den Duisburger Sinfonikern und anderen Revier-Orchestern unter Lorin Maazel gespielt. Dazu singt eine Vielzahl von Revier-Chören.

der beiden Teile des Werks, auch die stilistischen Diskrepanzen von Mahlers Tonsprache wurden immer wieder bemängelt. Widersprüche, die sich auflösen, wenn man davon ausgeht, dass Mahler den Pfingsthymnus nicht als religiösen Text begreifen wollte, sondern als Hymnus auf das schöpferische Genie, das sich in Goethes „Hymnus auf den allumfassenden Eros“ erfülle, wie Mahler-Kenner Jens Malte Fischer belegt.

Schicksalsschläge

Als Mahler das Werk 1906 vollendete, war er 46 Jahre alt. Er ahnte nicht, dass ihm ein Katastrophenjahr bevorstand und nur noch vier Jahre zu leben hatte. 1907 verlor er seine fünf Jahre alte, über

alles geliebte Tochter Maria Anna. Zeitgleich wurde eine lebensbedrohende Herzkrankheit diagnostiziert und die Ehe mit Alma geriet deaströs.

Mahler kompensierte die Schicksalsschläge durch rastlose Arbeit. Der Aufwand der Achten Symphonie war so groß, dass sich die Uraufführung bis 1910 hinzog. Als es am 12. September 1910 in einer umgebauten Münchner Ausstellungshalle soweit war, laborierte er an einer schweren Angina-Infektion, die ihn ein Jahr lang schwächen und immer wieder aufs Krankenlager werfen sollte, bis er am 18. Mai 1911, ein halbes Jahr nach der erfolgreichen Uraufführung der „Achten“, einer Lungenentzündung erlag. Die Uraufführung selbst geriet zum größ-

ten Triumph Mahlers. Alles, was seinerzeit Rang und Namen hatte, reiste nach München: Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Stefan Zweig, Richard Strauss, Wagner-Sohn Siegfried, Max Reinhardt und Arnold Schönberg. Thomas Mann war von der Begegnung mit Mahler und seiner Symphonie so beeindruckt, dass er den Komponisten zum Vorbild für die Figur des Gustav von Aschenbach in seiner Novelle „Tod in Venedig“ nahm, die er unmittelbar nach Mahlers Tod zu schreiben begann.

Ungebrochen blieb die Begeisterung für das Werk in den folgenden Jahrzehnten nicht, was aber die Beliebtheit der Chor-Symphonie bei breiteren Publikumsschichten nicht schmälerte.